

## Zur Vor- und Frühgeschichte des Linzgaus

von Gunter Schöbel

Im 4. Jahrhundert n. Chr. trat der Raum nördlich des Bodensees zum ersten Mal in das Licht der Geschichte. Ammianus Marcellinus, römischer Geschichtsschreiber und Offizier, berichtet von einer Strafaktion gegen die ›Lentienser‹, einen alamannischen Stamm am Nordufer, der durch Einfälle in das Römergebiet bereits im fernen Rom von sich reden gemacht hatte. Doch als diese das anrückende Militär bemerkten, verschanzten sie sich dem Bericht nach auf immer höhere Berge. Es ist noch nicht bekannt, um welche Anhöhen es sich handelte, möglich sind die Hegauberge oder die Gegend um Heiligenberg. Die Strafexpeditionen gegen die Lentienser unter Kaiser Constantin II. um 355 n. Chr. und Kaiser Gratian 378 n. Chr. scheinen nicht von großem Erfolg gekrönt gewesen zu sein. Die Bewohner entlang der Ufer der Linz – gleichbedeutend mit der heutigen Seefelder und Deggenhauser Aach und somit des späteren Linzgaus – widersetzten sich weiter der römischen Staatsmacht. So blieb das Gebiet zwischen Bodensee und Donau – von Stockach im Westen und Ravensburg im Osten – bis zur beginnenden Christianisierung im 6. Jahrhundert n. Chr. und dem Einsetzen der ersten Schriftquellen für die historische Forschung weitgehend im Dunkeln. Nur die archäologischen Bodenfunde und wissenschaftlichen Ausgrabungen in Höhlen, am Bodenseeufer, in Flusstälern und auf den Bergen erlauben es heute, die Zeit ›vor der Geschichte‹, eine schriftlose Zeit, skizzenhaft zu beschreiben.

Geologisch betrachtet verdankt der Bodenseeraum seine Entstehung den Kräften

von Wasser und Eis. Der abschmelzende Rheingletscher hinterließ vor ca. 12.000 bis 14.000 Jahren eine nach Südwesten ausgerichtete Kuppenlandschaft, deren tiefste Stelle heute vom Bodensee mit einer mittleren Seespiegelhöhe von 395 Metern über Normalnull eingenommen wird (Abb. 1).

Mit in Fließrichtung gestalteten Schmelzwasserhügeln – sogenannten Drumlins – und den quer dazu verlaufenden Zuflüssen – ehemals am Fuße des Gletschers liegenden Schmelzwasserrinnen – erhielt die Landschaft am Nordufer zur Donau hin ein schachbrettartiges und abwechslungsreiches Gefüge, das von Höhenzügen, die einen weiten Blick über das Voralpenland erlauben, gesäumt wird. Die Vielfalt der Landschaft liegt in ihrer Entstehungsgeschichte zwischen dem schwäbisch-schweizerischen Jura und den Alpen, der wechselnden Topographie und der sich langsam von Westen nach Osten verändernden klimatischen Prägung begründet. Ansteigende Niederschlagsmengen mit Annäherung an die Alpen und die unterschiedlichen Bodenqualitäten bestimmten die Nutzung durch den Menschen bis heute, wobei die sich wandelnden Wirtschaftsformen für die Organisation der sozialen Gemeinschaften stets ausschlaggebend waren.

### Paläolithikum (Altsteinzeit)

Durch den starken Einfluss der Eiszeit auf die Bodenseelandschaft bedingt, finden sich erst gegen Ende des Paläolithikums (Altsteinzeit) Spuren menschlicher Tätig-



Abb. 1: Blick von Westen auf den Überlinger See, den nördlich anschließenden Linzgau und die Alpen im Hintergrund (Vorlage: Pfahlbaumuseum, A. MENDE)

keit im Bodenseeraum. Jagdlager wie am Petersfels bei Engen außerhalb der Gletscherzone, gegraben ab 1927 durch Oberforstrat PETERS, oder an der Schussenquelle, bearbeitet ab 1866 durch Oscar FRAAS, Konservator aus Stuttgart, zeigen entlang der Jungendmoräne um 13.000 v. Chr. günstige Bedingungen für die umherziehenden, wildbeuterischen und sammelnden Gemeinschaften der Urzeit an. Belegt sind intensive Jagden auf Rentierherden, aber auch auf Wildpferde, Hirsche und Elche. Es ist daran zu denken, dass sich diese Gruppen von Jägern und Sammlern das Jahr über ständig in einem großen Aktionsradius zwischen den Höhlen an der Donau und den Freilandplätzen im Bodenseeraum bewegten. Es würde nicht erstaunen, ihre Aufenthaltsorte eines Tages auch im Linzgau auf den damals nicht eisbedeckten Bergen und Höhenrücken, die den Gletscher überragten, zu finden.

### Mesolithikum (Mittelsteinzeit)

Mit dem Ende der letzten Eiszeit (Würmeiszeit/Weichseiszeit) vor etwa 11.600 Jahren änderten sich die Voraussetzungen für die nachfolgend zu erfassenden kleinen mobilen Gruppen des Mesolithikums (Mittelsteinzeit) am Bodensee wie auch an den Binnengewässern Oberschwabens entscheidend. Lagerplätze mit Mikroolithen (kleinsten Feuersteingeräten) wurden entlang der 400-Meter-über-Normalnull-Höhenlinie etwa 5 Meter über dem heutigen Wasserstand zwischen dem Ufer und den anschließenden, dichten Waldflächen zahlreich gefunden (Abb. 2). Die heute noch als Geländekante sichtbaren Altufer des Bodensees wurden ab 1929 bis in die 1960er-Jahre systematisch von Wissenschaftlern der Universität Tübingen und dem Pfahlbaumuseum Unteruhldingen abgesehen. Von Eriskirch über Friedrichshafen, Fischbach, Immenstaad bis nach



Abb. 2: Mikrolithen der Mittelsteinzeit aus dem Bodenseekreis (Vorlage: Pfahlbaumuseum, GUNTER SCHÖBEL)

Unteruhldingen, Obermaurach, Seefeld und Nußdorf sowie Überlingen fanden sich die Nachweise entlang der alten Uferterrasse. Aber auch landeinwärts – etwa bei Oberuhldingen auf erhöhten Kieskuppen über einer Flussschlinge der Ur-Aach oder im Pfrunger-Burgweiler Ried, das damals noch von einem See umspültes Gelände war – waren die Reste saisonaler Lager der in Familienverbänden ständig umherziehenden Jäger und Sammler festzustellen. Gegenüber dem Menschen der Altsteinzeit kannten die Mesolithiker bereits Pfeil und Bogen, die sie als Waffe vornehmlich für Kleinwild und Wasservögel in der offenen Flusslandschaft einsetzten. Harpune und Angel waren hervorragend geeignet, um im Flachwasser der Seen oder der einmündenden Flüsse auf Fischfang zu gehen. Die Randgebiete des Urwalds boten reichlich Nahrung an Sammelfrüchten.

## Neolithikum (Jungsteinzeit)

Das günstige Klima zwischen 5.500 und 4.000 v. Chr. führte die ersten Bauern und Viehzüchter an den Bodensee. Die Siedlungen der Bandkeramiker, der frühesten Siedlergruppe, meist von der Donau, aber auch die anderer Gruppen von der bургundischen Pforte, die Rhone aufwärts kommend, zeigen sich mit ihren typischen Familienhäusern im Raum, vorläufig konzentriert im benachbarten Hegau. Der aus dem Vorderen Orient übernommene Getreideanbau und die Viehhaltung ermöglichten jetzt die Ernährung größerer dörflicher Gemeinschaften. Überschüsse in der Landwirtschaft wurden erwirtschaftet. Der Handel mit begehrten Rohstoffen wie Feuerstein über weite Wegstrecken setzte ein. Nicht allein das Jagdglück bestimmte – wie noch in der Mittelsteinzeit – das Überleben der Familien. Eine produzierende Wirtschaftsweise mit stärkeren Eingriffen in die Natur löste eine zuvor die Landschaftsressourcen schonende, nachhaltige Form der Auseinandersetzung mit der Umwelt ab. Der Mensch machte sich die Landschaft untertan. Im Verlauf des Neolithikums, der Jungsteinzeit, öffneten die Siedlergemeinschaften durch Rodungen nach und nach die ursprünglich von dichten Wäldern bedeckte Landschaft. Mehr als 120 Stellen mit Pfahlbauten sind heute, rund um den westlichen Bodensee aufgereiht, bekannt (Abb. 3). Daneben erscheinen auf den Bergkuppen vorgeschichtliche Siedlungsspuren. Auf den höher gelegenen Flussterrassen zeigen sich erste Nachweise von Dorfanlagen, die sich über Einzelfunde und botanische Untersuchungen der Pollenanalyse schon länger andeuteten. Analysen von Erdprofilen aus ehemaligen Toteislöchern und Mooren zeigen, dass ab dem 5. Jahrtausend v. Chr. ein inten-



Abb. 3: Rekonstruktion eines steinzeitlichen Pfahlbauhauses nach Ausgrabungen, Vorbild um 3900 v. Chr., im Freilichtmuseum Unteruhldingen (Vorlage: Pfahlbaumuseum, GUNTER SCHÖBEL)

siver Waldeinschlag mit nachfolgendem Ackerbau auf Waldlichtungen erfolgte. Höhenstandorte wie Billafingen->Brunnenbühl<, Frickingen->Alt-Heiligenberg<, Frickingen->Schwedenschanze<, Lellwangen, Owingen->Kaplinz<, Salem-Beuren->Halden<, Ravensburg->Veitsburg< lassen inzwischen erste Spuren einer allem Anschein nach neolithischen Besiedlung erkennen. Einzelfunde von Beilen und Pfeilspitzen bei Sipplingen, Mühlhofen oder im Hinterland von Überlingen, Unteruhldingen und Friedrichshafen deuten auf ehemalige Gräber hin. Zufällig im Gewerbegebiet Frickingen-Altheim->Au< bei Erschließungsarbeiten gefundene Knochen und kleine Keramikscherben geben auch Siedlungsstandorte am Rande der Flusstäler preis. Am besten erforscht sind jedoch die Pfahlbausiedlungen, die zwischen 4.000 und 2.000 v. Chr. in kurzen Abständen

von 10 bis 20 Jahren immer wieder in günstigen klimatischen Phasen am Seeufer errichtet wurden. Die Ausgrabungen haben dort umfassende Informationen zum Leben, der Umwelt sowie der sozialen und wirtschaftlichen Organisation der Dorfgemeinschaften offengelegt. Von Öhningen im Westen bis Friedrichshafen im Osten zieht sich ein dichter Kranz von Fundstellen entlang des baden-württembergischen Bodenseeufer. Im Linzgau weisen die Flussniederungen und Mündungsgebiete um Bodman-Ludwigshafen über Maurach und Seefeld bis Unteruhldingen wie auch die kleinräumigen Siedlungskammern um Sipplingen, Überlingen, Nußdorf, Meersburg-Haltnau, Hagnau, Immenstaad, Friedrichshafen-Manzell und Friedrichshafen-Fischbach eine Vielzahl von Siedlungen in unterschiedlichem Erhaltungszustand auf. Bei Wald-Ruhestetten im Moor, im

Pfrunger Ried oder am Schreckensee bei Wolpertswende wird deutlich, dass auch in kleinen Feuchtgebieten weitere Siedlungsreste der Entdeckung harren. Dies zeigten erste Versuchsgrabungen auf kleiner Fläche und die vegetationskundlichen Untersuchungen der Pollenanalyse. Die aus Holz, Lehm, Schilf und Rinden gebauten Dörfer an den Seen umfassten teilweise an die 50 Häuser, welche bis zu 4,50 Meter vom Seegrund abgehoben waren und eine maximalen Grundflächen von 8 Meter auf 3,50 Meter besaßen. Fischfang, Jagd, Tierhaltung von Schwein, Rind, Schaf und Ziege sowie der Anbau von Einkorn, Emmer, Nacktweizen, Gerste, daneben Erbse, Linse, Lein und Schlafmohn bestimmten das nicht immer einfache Leben am Gestade. Gesunde Tierbestände und gute Ernten waren für die Menschen überlebenswichtig. Sandalen oder Spitzhüte aus Lindenbast gehörten zur Kleidung. Die Pfahlbauer fertigten Körbe und Siebe aus Weiden, Brennesselfasern und Lindenbast sowie Steingeräte aus alpinen Geröllen und zum Teil mattschwarze, dünnwandige Tonwaren mit Ritz- und Fingereindrucksverzierung oder grobschlächting gefertigte, nur niedrig gebrannte Töpfe, die als Kochgeschirr nur eine kurze Überlebenszeit hatten. Feinste Textilien aus gedrehten und später versponnenen Leinenfasern mit Borten und Fransen haben sich wie hölzerne Löffel und Tassen in den unter Luftabschluss konservierten Schlamm-schichten bis auf den heutigen Tag erhalten. Die prähistorischen Pfahlbauten rund um die Alpen, darunter auch 11 Pfahlbaufundstellen am Bodensee, wurden im Jahr 2011 vom Weltkomitee der UNESCO als Weltkulturerbe anerkannt, da der hohe Informationsgehalt der Überreste auch für die umwelt- und klimageschichtliche Rekonstruktion von höchster Bedeutung ist. Win-



Abb. 4: Kulthaus Ludwigshafen, Kreis Konstanz. Wandmalereien und Brustapplikationen der Pfyner Kultur, um 3865 v. Chr. (Vorlage: Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg beim Regierungspräsidium Stuttgart, M. ERNE)

zige Bohrer und längliche Kalksteinperlen aus Horn am Untersee, bei Bodman, Unteruhldingen und Konstanz zeigen, dass es bereits um 3.900 v. Chr. eine einfache Manufakturproduktion und einen florierenden Handel mit Schmuckketten über weite Strecken gab. Italienischer Feuerstein oder solcher aus dem heutigen Bayern, aus Belgien oder aus Norddeutschland wurden dagegen getauscht. Der transalpine Austausch von Waren war wie der entlang der großen Flüsse Donau und Rhein prägend

für die jungsteinzeitliche Wirtschaftsform in Europa. Dies betraf seltene Rohstoffe und Fertigprodukte. Zäh schwarze und grüne Beilklingen aus Aphanit aus dem Elsass, Serpentin oder Jadeit aus den Zentral- und den Südalpen sowie sogar erstes Kupfer in Form von Beilen, Dolchen, Schmuck vom österreichischen Mondsee und vom Balkan erreichten als Handelsgut schon früh den Bodensee.

Die Siedlungen der Pfyner Kultur (3.850 bis 3.500 v. Chr.) zählen neben denen der Horgener Kultur (3.300 bis 2.800 v. Chr.) – dies ist auch die Zeit ›Ötzi‹, des Gletschermanns vom Hauslabjoch – zu den am häufigsten belegten Siedlungen innerhalb der Pfahlbauzeit am westlichen Bodensee. Bemalungen der Hüttenwände (Abb. 4) mit weißer Kalkfarbe in Mustern und die Anbringung voll plastisch ausgeformter weiblicher Brüste im Rahmen der älteren Pfyner Kultur in Ludwigshafen und Sipplingen um 3.800 v. Chr. in den Innenräumen gehören zu den frühesten Äußerungsformen eines Fruchtbarkeitskultes und einer Naturreligion im Raum. Das späte 4. Jahrtausend v. Chr. bringt den Pflugbau, den Einsatz von Schleife, Rad und Wagen mit sich. Aufwendige Bohlenwege – etwa bei Bad Buchau im Federseemoor – lassen erkennen, dass der technologische Fortschritt auch bei den Verkehrswegen neue Lösungen erforderte. Rinder und Pferde wurden verstärkt als Arbeitstiere eingesetzt und ermöglichten den Transport großer Lasten nicht nur mit Einbäumen und Flößen auf dem Wasser, sondern vermehrt auch auf dem Land. Die Gruppe der Schnurkeramiker, benannt nach einer typischen Schnureindruckszier in Trinkbechern (2.700 bis 2.400 v. Chr.) findet sich in Bodman, Ludwigshafen, Sipplingen, Mau-rach und Unteruhldingen. Die Glockenbecherkultur (2.600 bis 2.200 v. Chr.) gibt

sich bislang nur sporadisch durch Einzel-funde in den Ufersiedlungen und auf den Höhen zu erkennen.

## Bronzezeit

Im Raum von Singen, im benachbarten He-gau, zeigt sich die Bronzezeit auf fruchtbaren Böden (2.200 v. Chr.), in ausgeprägter Form, nämlich in Form von Pfahlbauten im See, zeigt sie sich hingegen am Boden-see (ab dem 19. Jh. v. Chr.). Ab der mittleren Bronzezeit entstehen zur Uferbesiedlung verstärkt Höhensiedlungen auf den Berg-kuppen in direkter Korrespondenz und Blickbeziehung zu den Dörfern am Wasser und bilden offensichtlich entlang der natürlichen Hauptverkehrsachsen entlang der Flusstäler mit diesen erste Siedlungssysteme. Grablegen in Hügeln sind typisch für den Raum nördlich des Linzgaus, während der ufernahe Bodenseeraum kaum Gräber in größerer Zahl erkennen lässt. Der Höhepunkt der Uferbesiedlung, nach der Bevölkerungszahl gerechnet, wird zwischen etwa 1.050 und 850 v. Chr. in der Spätbronzezeit beziehungsweise Urnenfelderzeit erreicht. Nach den letzten Pfahlbauten zur Mitte des 9. Jahrhunderts v. Chr. bricht die archäologische Überlieferung bis zum Ende der Bronzezeit um 750 v. Chr. ab. Aus wissenschaftlicher Sicht werden klimatische Veränderungen, eine Kaltphase, hohe Niederschläge, geringere Ernteerträge und ein Seespiegelanstieg dafür verantwortlich gemacht.

Für die Früh-Mittelbronzezeit (2.000 bis 1.300 v. Chr.) bilden die Höhensiedlungen Stockach-›Nellenburg‹, Horgenzell-›Kappel‹, ›Owigen-Häusern-Kaplinz‹, Frickingen-›Alt-Heiligenberg‹ und Ravensburg-›Veitsberg‹ geographisch betrachtet eine Linie von Ost nach West und

ihre Bewohner kontrollieren entlang eiszeitlicher Endmoränen die Zugänge über die Flusstäler zwischen Rhein und Donau nach Norden hin. Sie blicken auf die fruchtbaren Talauen Richtung Bodensee im Süden bis in die Alpen hinein, ein Siedlungssystem, das sich, wenn auch unter anderen landschaftlichen Voraussetzungen, den ganzen Rhein entlang vom Alpenrheintal bis nach Basel beobachten lässt. Im Linzgau sind bislang für die Distanzen zwischen den Höhensiedlungen etwa 11 Kilometer und für den nördlich angrenzenden Raum in der Nähe der Donau, in Oberschwaben und am Federsee 16 Kilometer nachgewiesen. Die Ufersiedlungen aus dieser Zeit liegen in einem Abstand von 0,5 bis 5 Kilometern, je nach Geländeform und ackerbaulich nutzbarem Hinterland in das Wasser vorgeschoben am westlichen Bodensee. Sie beginnen nach der absoluten Chronologie der Altersbestimmung anhand der Bauhölzer im 19. und dann wieder zur Mitte des 17. Jahrhunderts v. Chr. und erleben einen weiteren Höhepunkt im 15. und 14. Jahrhundert v. Chr. Es sind zunächst kleine Gehöftansiedlungen, etwa auf dem Schachenhorn bei Bodman mit Hausgrößen von zunächst 5 mal 6 Meter, später 5 mal 10 Meter Grundfläche. Die bekannten frühbronzezeitlichen Ufersiedlungen zeigen, dass es Unterschiede in ihrer Funktion gab. Während es am Schachenhorn über längere Zeit eine eher friedlich wirkende Fischersiedlung mit einem Schwerpunkt bei der Hirschjagd gab, dies ist bei Ackerbauern und Viehzüchtern ungewöhnlich – über 40 Prozent Wildsäugertierknochen bei den Hausabfällen sprechen eine deutliche Sprache – und ein einfacher Zaun für die Abgrenzung der Siedlung genügte, findet man bei Konstanz-Staad, bei der Mainau und vor Unteruhldingen massive mit Bohlenwänden oder Mehrfach-

palisaden befestigte Wehrsiedlungen am Wasser. Ihre Aufgabe dürfte in der Sicherung der Nord-Süd-Passagen auf der Höhe Uhldingen-Meersburg über den Bodensee in Richtung Konstanz gelegen haben. Eine ähnliche Funktion ist den Höhensiedlungen ›Bodenburg‹, ›Langenrain-Hals‹ auf dem Bodanrück, Kreis Konstanz für die Ost-West-Verbindung am Überlinger See oder Frickingen-›Alt-Heiligenberg‹ Richtung Donau zuzuschreiben.

Hortfunde ergänzen diese Sicht: Unweit der Rotach, die bei Friedrichshafen mündet, liegt Berg im Bodenseekreis, wo 47 Spangenbarren gefunden wurden. Der Bronzebarrenfund Salem-Bermatingen nimmt als Händlerdepot an einem alten Weg Bezug auf die Deggenhauser und Seefelder Aach, die bei Unteruhldingen den See erreicht. Weitere Rohmaterial- und Fertigwarendepots an den Hauptwegen zeigen an, dass sowohl die reine Bronze in Barrenform als auch hochwertige Fertigwaren verhandelt wurden.

Gräber der Bronzezeit sind bislang selten und meist nicht von Fachleuten geborgen worden. Einzelfunde wie Nadeln, die beim Bahnbau in der Nähe von Überlingen oder bei Salem-Mimmenhausen entdeckt wurden, verraten dennoch – als typische Trachtbestandteile der Frau in der Mittelbronzezeit – die Existenz von Siedlern im noch unerforschten Bodenseelumland. Funde aus Bodman, wo schon 1891 ein Bronzedolch und vier Goldspiralen bei einem mit Steinen umlegten Skelett geborgen wurden, zeigen – ebenso wie neue Funde aus Güttingen und Hilzingen im benachbarten Kreis Konstanz – die in dieser Zeit übliche Sitte des gestreckten Körpergrabes an.

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts v. Chr. werden die Pfahlbaustandorte vorläufig verlassen. Auch die Landschaftszeiger in



Abb. 5: Rekonstruktionszeichnung der spätbronzezeitlichen Pfahlbausiedlung Unteruhldingen-Stollenwiesen um 970 v. Chr. (Vorlage: Pfahlbaumuseum, G. EMBLETON nach GUNTER SCHÖBEL)

den Pollenanalysen für Bäume, Sträucher, Kräuter, Getreide sprechen aufgrund einer festgestellten Waldausdehnung für einen Rückgang der Bevölkerungsdichte in Seenähe. Es kann archäologisch vermutet werden, dass hierfür eine Klimaverschlechterung und ein Seespiegelanstieg die Gründe waren.

Mit der Spätbronzezeit oder Urnenfelderkultur (1300 bis 750 v. Chr.) setzte sich der Ausbau der Landschaft fort. Die Fundbelege im Bodenseeraum konzentrieren sich an den gleichen Stellen: Für das 13. und 12. vorchristliche Jahrhundert sind Schwertgräber in Kressbronn-Hemigkofen im Osten des Bodenseekreises zu belegen. Die Ausstattung mit Schwert, Lanze, Dolch und vermutlich einem Schild in Brandgräbern, die für die Urnenfelderzeit typisch sind, zeigt Verstorbene mit sozial

gehobener Stellung an. Einzelfunde von Schwertern aus Baggerungen bei der Argenmündung in der Nähe von Langenargen, aus Wintersulgen beim Unterhaslachhof, ›bei Überlingen‹ oder eine Lanzenspitze aus dem Mariabrunner Moos bei Eriskirch können als Weihefunde, aber vielleicht auch als die Reste ehemaliger Gräber betrachtet werden. Neue Grabfunde eines wahrscheinlich größeren Urnenfeldes sind bei Langenargen-Blindenrain aufgetaucht. Im Grabhügelfeld Salem-Hardtwald belegen Einzelfunde von Schmuckgegenständen in den Grabhügeln der Eisenzeit die vorangegangene Urnenfelderzeit. Das beigabenarme Brandgrab einer jungen Frau aus Oberuhldingen aus dem 11. Jahrhundert mit Armring, zwei Ohrringen, einer kleinen Urne und einer Schale weist im Vergleich zu den prächtig ausgestatteten Gräbern

der Singener Region, wo Grabanlagen mit reicher Ausstattung mit bis zu 63 Gefäßen vorkommen, darauf hin, dass sich in der Bronzezeit in den Gemeinschaften bereits größere soziale Unterschiede entwickelt hatten. Darüber hinaus bleiben die Nachweise von Gräbern weit hinter denen von Siedlungen zurück.

Bei den Höhensiedlungen wächst die Zahl der Stellen mit urnenfelderzeitlicher Belegung an der Nordgrenze des Linzgaus durch intensive Begehungen von ehrenamtlichen Mitarbeitern der Denkmalpflege seit Jahren beständig. Von der Stockacher Aach im Westen bis zum Schussental im Osten sind einschließlich der durch ganz kleine Keramikscherben erst in Ansätzen zeitlich vage belegten Höhensiedlungen bereits 25 Siedlungen bekannt. Darunter befinden sich Billafingen-Owigen->Auingen, Heiligenberg-Hattenweiler->Hermannsberg, und ->Ramsberg, Frickingen->Schwedenschanze und Altheiligenberg->Hohenstein oder die Höhensitze entlang des Deggenhauser Aachtales von Mimmenhausen bis Limpach.

Demgegenüber sind Nachweise für Talsiedlungen auf den Flussterrassen aufgrund hoher Sedimentationsraten weiter selten. Als noch nicht repräsentative Belege für die Erforschung der ursprünglichen Siedlungsdichte sind die Funde an folgenden Orten zu erachten: Bodman und Stockach-Rißtorf im Westen, eine aufgrund von datierten Holzfunden vermutete Streusiedlung bei Salem-Grasbeuren sowie Friedrichshafen-Waggershausen und Vogt-Mosisgreut im Osten.

Die etwa 20 Seeufersiedlungen von Konstanz bis Immenstaad am westlichen Bodensee (1.050 bis 850 v. Chr.), von denen einige schon während der Pfahlbausuche im 19. Jahrhundert und heute mithilfe der Methoden der Taucharchäologie genauer unter-



Abb. 6: Pfahlbaubronzen Unteruhldingen-Stollenwiesen, Bodenseekreis, 17. bis 9. Jh. v. Chr. (Vorlage: Pfahlbaumuseum, F. MÜLLER)

sucht werden können, liefern dagegen ein sehr dichtes Bild. Am besten erforscht sind die Siedlungen Konstanz-Rauenegg, Unteruhldingen-Stollenwiesen (Abb. 5), Hanau-Burg und am nördlich gelegenen Federseemoor die Wasserburg Buchau.

Die Dörfer am Bodensee mit Größen von 0,5 bis 3 Hektar umfassen maximal wie in Unteruhldingen an die 87 Häuser (von 2- bis 3-schiffigem Aufbau, zu erkennen an 3 bis 4 Pfahlreihen pro Haus) bei einer Größe von etwa 7 mal 10 Meter. Bis zu 600 Personen lebten in einem Dorf. Die Häuserzeilen waren in regelmäßigen Reihen innerhalb einer schützenden Palisade errichtet (Abb. 7) und nach den Messungen der Dendrochronologie (Jahresringaltersbestimmung) jeweils eine Generation lang bewohnt, bis sie dann wohl wieder für eine gewisse Zeit verlassen wurden. Für den Standort Unteruhldingen (975 bis 850 v. Chr.) bedeutete dies zum Beispiel einen dreima-

ligen Neuaufbau der Siedlung, wobei verschiedene Dorfgrößen festgestellt werden konnten. Gleiches scheint bei vier nacheinander folgenden Siedlungen in Hagnau (1050 bis 870 v. Chr.) der Fall gewesen zu sein. Ähnliches ist für die spätbronzezeitlichen Anlagen von Maurach und Seefeld unterhalb der Birnau sowie für Meersburg-Haltnau oder Immenstaad – bei denen noch keine Altersmessungen von Hölzern vorliegen – zu vermuten.

Die Ergebnisse der paläobiologischen Analysen der Dendrochronologie, Palynologie, Sedimentologie und Klimaforschung ermöglichen es, sich eine im Raum zirkulierende, höchst mobile Siedlungsweise vorzustellen, die sich in festen Territorien in einem überörtlichen Bezugsnetz ausdrückte. Es sieht so aus, als ob die Dorfstandorte in vergleichsweise kurzen Zeiträumen von 10 bis 30 Jahren regelmäßig im Verlauf von Generationen gewechselt wurden. Der straffe Aufbau mit eng gesetzten und giebelständig zueinander angeordneten Häusern innerhalb dichter Palisaden spricht für sehr organisierte Siedlerverbände, die innerhalb von zwei, drei Jahren ein ganzes Dorf aufbauen konnten. Diese Aufbauleistung ist für eine Dorfgemeinschaft alleine wohl kaum machbar gewesen, wenn daneben noch Ackerbau, Viehzucht und Fischfang betrieben werden mussten. Das heutige Wissen um die bronzezeitlichen Pfahlbauer am Überlinger See spricht dafür, dass es sich um hoch spezialisierte Händler und Fischer handelte, die zusammen mit den Höhen- und Flusssiedlungen eine auf das engere Territorium bezogene Einheit bildeten.

Anhand der Keramik lässt sich eine ›rheinisch-schweizerisch-ostfranzösische‹ Gruppe im 11. und 10. Jahrhundert v. Chr. erkennen, die schwarze, polierte Ware mit flächiger Ritz- und Eindruckszier, oft

mit weißer Knochenpaste hervorgehoben, schätzte. Schwarze, glänzende, mit exakt geführten Rillen und Riefen sowie mit Buckeln ausgeführte Gefäße, die im 9. Jahrhundert v. Chr. zunehmend mit Graphit überfangen wurden, um einen metallischen Eindruck noch zu verstärken, werden der untermainisch-schwäbischen Siedlergruppe der Zeit zugeschrieben, die von der Zierweise her betrachtet Affinitäten in den bayrischen, böhmischen und Donauraum besitzt. Im Osten das Alpenrheintal hinauf, lässt sich diesen beiden eine dritte Keramikkultur zur Seite stellen, die der Melauner Gruppe, die im Raum Graubünden und Tirol häufig anzutreffen ist. Es scheint, dass der Bodenseeraum, zumindest zeitweise, Grenze und Kontaktfläche von zumindest drei Keramikstilgruppen gewesen ist, was in der Archäologie gerne mit Bevölkerungsgruppen gleichgesetzt wird. Die häufig gefundenen ›Pfahlbaubronzen‹ erlauben Bezüge zu sehen bis an die heutigen Grenzen Europas, im Osten auch darüber hinaus. Beile vom Atlantik, Bernstein von der Ostsee, Nadeln aus Italien, Pferdegeschirr von jenseits des Schwarzen Meeres belegen einen planvollen und regelmäßigen Gütertausch über Tausende von Kilometern. Schmucknadeln (Abb. 6), Bronzebeile, Sichel, Lanzenspitzen, Messer, Pferdegeschirr, Armreifen und Angelhaken veranschaulichen die Kunstfertigkeit und das Handelsgeschick der Seeanwohner. Fertigwarenhorte wie Salem-Mimmenhausen-Banzenreute mit vier Sichel, einem Beil, Meißeln, Ringen und Nadeln für den täglichen Bedarf veranschaulichen, was gehandelt und dass nicht nur der Seeweg mit Einbäumen, sondern auch immer stärker der Landweg von Händlern zu Fuß und mit Karren auf einfachsten Bohlenwegen genutzt wurde. Das Depot Ackenbach-Höfe bei Homberg (am Ende des Deggenhauser Tales in Orientie-



Abb. 7: Grabgefäße Salem-Hardtwald, Alb-Salemer Prägung, Bodenseekreis (Vorlage: Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg beim Regierungspräsidium Tübingen)

zung zur Rotach) mit 80 Stück Bronze – darunter auch Brucherz, Altmaterial und ein urnenfelderzeitliches Aufsteckvögelchen – ist wie auch ein Gusskuchendepotfund bei der Höhensiedlung Heiligenberg als vergessenes, recycelbares Rohmaterial zu erklären. Mondhörner aus Ton für den Kult, Entenvögel und eine allgegenwärtige reiche Symbolik, die durch Strichzier auf Gefäßen in Sonnenform zum Ausdruck kommt, zeigen die hohe Bedeutung naturreligiöser Elemente an. Tonstempel, Rasseln, Kinderspielzeug, Bestandteile von Kultwagen, Klapperbleche und auch eine in Fragmenten erhaltene verzierte Holzflöte aus Hagnau sind sprechende Zeugnisse eines sehr reichen kulturellen und geistigen Lebens.

Die Pfahlbauzeit endet schlagartig um 850 v. Chr. Damals stieg der Seespiegel auch am Bodensee stark an. Es wurde feuchter und kälter. Ein äußerst spezialisiertes Siedlungswesen von korrespondierenden Höhen-, Flussterrassen- und Ufersiedlungen im Bodenseeraum brach zusammen.

Jüngere Siedlungen sind auf etwa 5 Meter höherem Geländeniveau und auf den umgebenden Bergen zu finden.

### Eisenzeit

Die frühe Eisenzeit (750 bis 450 v. Chr.) findet im Hardtwald bei Salem innerhalb der Region ihren wichtigsten Anknüpfungspunkt. Ausgrabungen Ernst Hermann WAGNERS, des späteren ersten Denkmalpflegers Badens, und der großherzoglich badischen Familie in der dortigen Grabhügelgruppe zu Beginn des 19. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung prägten die Begriffe ›Alb-Hegau-Kultur‹ oder ›Alb-Salem-Kultur‹ für die älteste Phase der frühkeltischen Zeit ›Hallstatt C‹. Die Toten wurden verbrannt und erhielten einen mehrere Meter hohen Erdhügel über ihr Grab. Eine sehr reich mit Kerbschnitt (Abb. 7), weißer Inkrustation und mit den Farben rot und schwarz sowie graphitsilber verzierte Ke-

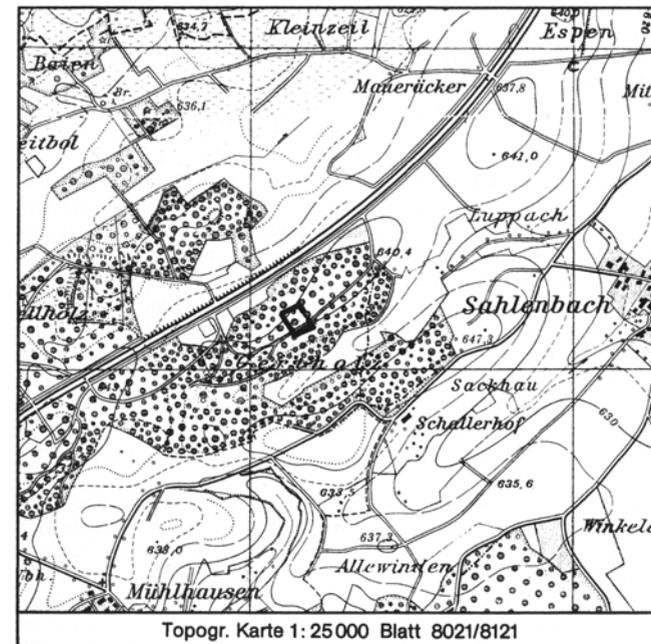


Abb. 8: Keltische Viereckschanze bei Aach-Linz (Vorlage: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg)

ramik in Servicesätzen, schwarze Arm-bänder aus versteinertem Holz und reicher Bronzeschmuck kennzeichneten hochgestellte Frauen. Eisenschwert, Dolch, Pfeilspitzen waren oft beigegebene Attribute des Kriegers und zugleich Zeichen einer sich herausbildenden Oberschicht.

Die entwickelte Hallstattzeit ›Hallstatt D‹ begegnet uns in den umgebenden Wäldern am Nordrand des Bodensees in Form von verstreut liegenden Grabhügelgruppen an mehr als 120 Plätzen. Oft liegen die Gräber beider Eisenzeitabschnitte (Hallstatt C und Hallstatt D) wie bei Hödingen, Stetten oder Salem beisammen oder es wurden jüngere Gräber in ältere als Nachbestattungen eingesetzt, was für eine Kontinuität der verwandtschaftlichen Beziehungen spricht. Neu ist in der nächsten Phase der Übergang zur Sitte der Körperbestattung, anstelle der vorher üblichen Brandbestattung: Gründliche

und systematische Ausgrabungen lassen erkennen, dass die Verstorbenen mit einer großen Grabesfeier in ihren besten Kleidern und mit allem Hausrat bestattet wurden, so etwa mit Luxusartikel aus dem griechischen Raum, vierrädrigen Wagen, Metallgefäßen, Trinkgeschirr, kunstvoll getriebenen Gürtelplatten, Schmuckfibeln und Haarnadeln. Die Kelten, von denen die Geschichtsschreiber Herodot und Hekataios von Milet im 6. Jahrhundert v. Chr. an den von Griechenland aus weit entfernten ›Quellen der Donau‹ berichteten, imitierten so gut sie konnten auch zwischen Heiligenberg und Hagnau den archaischen Lebensstil. Die dazugehörigen Siedlungen sind noch nicht gefunden. Bislang stützt sich das Wissen im Bodenseeraum auf die Gräber. Auch die Burgen der frühen Kelten im Linzgau konnten bislang noch nicht zweifelsfrei ausfindig gemacht werden.

Die Latènezeit (450 bis 50 v. Chr.) gehört im Linzgau zu den am wenigsten erforschten Zeitabschnitten generell. Es ist die Zeit der Keltenwanderungen: Im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. machten sich die Kelten aus ihren angestammten Gebieten Richtung Süden auf, der Weg führte sie nach Oberitalien, Westeuropa, Spanien bis nach Kleinasien. Man vermutet, dass die keltischen Volksstämme in dieser Zeit einem verstärkten Wanderungsdruck unterlagen, der seine Ursache in Missernten hatte, die zu einem Ausweichen der Bevölkerung in linksrheinische Gebiete und – kurz vor der Zeitenwende – auch zum Verlassen der Landschaft zwischen Bodensee, Donau und Rhein, der sogenannten ›helvetischen Einöde‹, geführt haben soll. Nachbestatungen im Salemer Gräberfeld ›Hardt‹, bäuerliche Siedlungen im Hegau bei Singen und Anseltingen, eine Siedlung mit Eisenschmelze bei Pfullendorf, eine Höhensiedlung auf der Lenensburg bei Kressbronn, einfache Gräber und auf der Drehscheibe gefertigte Töpferware belegen eine Kontinuität der Besiedlung. Ob sich die bei Cäsar erwähnten Oppida zukünftig auch bei uns nachweisen lassen, bleibt vorerst offen. Einzelfunde von keltischen Münzen, sogenannten ›Regenbogenschüsselchen‹ aus Gold, sind bei Friedrichshafen-Kluffern nördlich Immenstaad in der Nähe einer Wallanlage, bei Überlingen und am Ostfuß des Hegauberges Hohenhewen nachgewiesen. Eine Nauheimer Fibel und Ringe aus dem Hafen von Unteruhldingen und ein Ring bei Konstanz-›Rauenegg‹ verdeutlichen keltische Präsenz.

Fragmente von blauen Glasarmreifen und Eisenbarrenfunde entlang der Süd-Nord-Achsen des Verkehrs entlang der Flüsse sprechen für einen regen Handel zwischen den Produktionsstätten von Eisen und Salz in den Alpen und dem Bo-



Abb. 9: Fragment eines römischen Wandputzes mit der Darstellung eines Fußes, Mühlhofen ›Schlossbühl, Uhldingen-Mühlhofen, Bodenseekreis (Vorlage: Pfahlbaumuseum, GUNTER SCHÖBEL)

denseevorland auf den alten Wegen. Keltische Viereckschanzen, vermutlich Heiligtümer, sind bei Markdorf-Ittendorf und bei Aach-Linz in der Nähe des Ursprungs der Seefelder Aach belegt (Abb. 8). Letztere unterstreicht die Affinität der Kelten zu Wasserläufen und Flüssen, die auch nach historischer Überlieferung in ihrem gesamten Verbreitungsgebiet durch eine Vielzahl lokaler Quell- und Flussgottheiten zum Ausdruck kam.

### Römerzeit

Die Seeschlacht gegen die Vindeliker um 15 v. Chr. im Rahmen des römischen Alpenfeldzuges unter Tiberius, dem Adoptivsohn des Augustus, bei der Tiberius eine im Bodensee liegende Insel als Militärbasis nahm, steht am Anfang der römischen Epoche. Sie äußert sich durch verschiedene Hafenfunde am Nordufer, römische Landvillen wie etwa die von Oscar PARET 1930 in Friedrichshafen-Löwental ausgegrabe-



Abb. 10: Bronzene Zierscheibe mit Christusdarstellung, silbertauschierte Eisenfassung (Original und Rekonstruktion), Durchmesser 7,8 cm, Unteruhldingen-›Siechenhölzle‹, Uhldingen-Mühlhofen, Bodenseekreis (Vorlage: Pfahlbaumuseum, F. MÜLLER)

ne, jene bei Überlingen-Bambergen, ferner Aach-Linz ›Maueräcker‹ oder eine bei Uhldingen-Mühlhofen auf dem ›Schlossbühl‹, welche bislang nur durch unkontrollierte Ausgrabungen aus den 1950er-Jahren von sich reden machte. Römischer Lebensstil ist ihnen gemein: Bemalter Wandputz (Abb. 9), Warm- und Kaltbadebecken und, nicht zu vergessen, beheizbare Fußböden zählten zur Wohnkultur einer Villa im kalten Germanien während des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. Verdiente Offiziere des römischen Heeres ließen sich im Linzgau, der Provinz Rätien zugehörig, nieder.

Brücken über die Schussen bei Eris Kirch und vermutlich bei Oberuhldingen über die Seefelder Aach und Straßen entlang der alten Achsen am Nordufer des Bodensees und hinauf zur Donau erschlossen das römische Dekumatland. Wichtige Punkte wie die Mündung des Alpenrheins in den Bodensee bei Brigantium/Bregenz oder der Rheinübergang bei Drusomagus/

Konstanz wurden nachfolgend befestigt und bildeten Handelsstützpunkte für den transalpinen Warenaustausch. Seinen ersten überlieferten Namen erhielt der Bodensee von den Römern. Sie nannten ihn zur Mitte des 1. Jahrhunderts nach Pomponius Mela Lacus Venetus (Obersee) und Lacus Acronus (Untersee). Mit Plinius dem Älteren (23 bis 79 v. Chr.) setzte sich die Bezeichnung Lacus Brigantinus (nach Bregenz benannt) durch. Nach der Pfalz des Frankenkönigs Pipin bei Bodman wurde daraus der Lacus Podamicus, mittelhochdeutsch ›podmensê‹, und schließlich der Bodensee.

### Frühmittelalter

Mit den Einfällen der Germanen und der Alamannen von 233 bis 259 n. Chr. aus ihren nördlich liegenden Siedlungsgebieten ging eine weitgehend friedliche Zeit unter der Pax Romana für den Linzgau zu Ende. Münzhorte, Schadensfeuer an Gebäuden und römische Funde auf den alten Höhenburgen zeigen eine politisch und militärisch instabile Situation an: Landwirtschaftliche Produkte konnten nicht mehr einfach vertrieben werden. Die Bedrohung für die weitgehend ungeschützten Landsiedlungen und Gehöfte nahm zu, die Straßen waren nicht mehr sicher. Ein Großteil der römischen Bevölkerung wanderte in linksrheinische Gebiete ab. Rom zog die Reichsgrenze zwischen 254 und 289 n. Chr. auf die Linie Rhein, Iller und Donau zurück. Spätromische Befestigungen (Burgi oder Kleinkastelle) entstehen bei Bregenz, Arbon, Konstanz und Eschenz. Der Verlust römischer Staatsmacht nördlich des Bodensees drückt sich in dem eingangs geschilderten Bericht zu den Lentiensern aus dem 4. Jahrhundert aus. Münzen römi-

scher Prägung dieses Jahrhunderts finden sich kennzeichnenderweise noch im Hegau nahe der Orte Eigeltingen, Orsingen, Tengen, Bodman oder am Hohenkrähen. Ein Versteckfund mit Eisengeräten von der Lenensburg bei Kressbronn wirft ein Schlaglicht auf die unruhige Zeit. Für das beginnende 5. Jahrhundert, die spätrömische Zeit, sind Bestattungen in Salem-Hardtwald oder das Grab der Dame von Frickingen-Bruckfelden, die eine glänzend rote Sigillataschale aus Ostfrankreich sowie Ohrringe und einen Fingerring aus Gold mit sich trug, kennzeichnend. Sie war wohl eine alamannische Adlige mit guten Kontakten zu spätantiken Bewohnern der benachbarten Landschaften, die in dieser Zeit aus einem Völkergemisch von Romanen, romanisierten Einheimischen, Kelten und alamannischen Germanen bestanden. Die Schlacht bei Zülpich 497 führte zu einem Sieg der Franken über die Alamannen, die damit zunächst ihre Gebiete am Main und am mittleren Neckar verloren. Danach setzten die Franken in Alamannien Herzöge ein: Überlingen ist als Pfalzstelle und Herzogssitz erwähnt. Das frühe Mittelalter ist besonders durch die 801 Gräber aus dem Reihengräberfriedhof der Merowingerzeit von Weingarten (5. bis 8. Jahrhundert v. Chr.) in Oberschwaben bekannt geworden. Die Zeit der Alamannen findet durch immer wieder auftretende Gräberfunde in der Nähe der alten Ortschaften ihren archäologischen Nachweis, wobei für die -ingen-Orte eine Gründung im 6. Jahrhundert und die -heim-Orte im 7. Jahrhundert angenommen wird. Für das Datum 671 n. Chr. findet sich auf dem Seegelände Hagnau-Burg der Nachweis eines Hafenturms mit Hafenanlage, der als isolierter Punkt auf der archäologischen Karte vorläufig noch Rätsel aufgibt.

Die erneute Aufsiedlung der Landschaft am nördlichen Bodensee lässt sich durch Gräberfelder in typischer Ausstattung erkennen. Im Arbeitsgebiet sind Güttingen, Stockach-Rißtorf, Salem-Mimmenhausen, Frickingen-Leustetten, Kluftern-Lipbach, Friedrichshafen->Sandösch< oder Unteruhldingen->Siechenholz< beispielhaft zu nennen. Bestimmend für die Grabausstattung der Männer sind Sax (Kurzschwert), Messer, Spatha (Langschwert), Schild und Waffengürtel; die Frauen besitzen Perlenketten, Schuh- und Wadenbindenkombinationen und Gürtel mit Kleinwerkzeugen wie Kämmen, Scheren und Zierscheiben. Ein besonders schönes Exemplar mit Silbertauschierung des Außenrings aus Eisen und einem sehr frühen Christusmedaillon aus Bronzeblech im Schlangenkranz, das byzantinische und germanische Vorbilder hatte, stammt aus Unteruhldingen und steht symbolhaft für den Übergang vom alten zum neuen Glauben (Abb. 10). Bei der Restaurierung des Stücks kam unter der Christusscheibe eine zweite Bronzeblechplatte zum Vorschein, die nur germanischen Tierstil zeigt.

Am Bodensee setzt nach den Annalen um 612 die irisch-schottische Mission ein, die mit dem Christentum und der Gründung des Klosters St. Gallen 719 und des Klosters Reichenau 724 die weitere Geschichte der Region entscheidend prägte. Allein schon die Einrichtung eines Bischofssitzes in Konstanz im 6. Jahrhundert und die Gründungen der Klöster Weingarten 1056 und Salem 1137 und das einzige Konzil auf deutschem Boden zwischen 1414 und 1418 in Konstanz vermögen zu erläutern, warum diese Gegend kulturell, religiös und politisch auch in historischen Zeiten stets eine wichtige Rolle am Nordfuß der Alpen spielte.

#### Literaturnachweise:

- ADE-RADEMACHER, Dorothee/RADEMACHER, Reinhard: Der Veitsberg bei Ravensburg. Vorgeschichtliche Höhensiedlung und mittelalterlich-frühneuzeitliche Höhenburg, Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Stuttgart 1993.
- ALBRECHT, Gerd/HAHN, Andrea: Rentierjäger im Brudertal. Die jungpaläolithischen Fundstellen um den Petersfels und das Städtische Museum Engen, Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg, Stuttgart 1991.
- HAGMANN, Sabine/SCHLICHOTHERLE, Helmut: UNESCO-Welterbe. Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen in Baden-Württemberg, Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Stuttgart 2011.
- HALD, Jürgen: Archäologische Schätze im Kreis Konstanz, Singen 2011.
- HEUMÜLLER, Marion/SCHLICHOTHERLE, Helmut/KÖNINGER, Joachim: Maßnahmen zum Schutz der Kulturdenkmale unter Wasser. Ein internationales Projekt im Rahmen von Interreg IV Archäologische Ausgrabungen Baden-Württemberg 2009, Stuttgart 2010, S. 18–22.
- KIND, Claus Joachim: Alt- und Mittelsteinzeit, in: West- und Süddeutscher Verband für Altertumforschung (Hrsg.), Der nördliche Bodenseeraum. Ausflugsziele zwischen Rhein und Donau. Ausflüge zu Archäologie, Geschichte und Kultur in Deutschland, Band 55, Stuttgart 2012, S. 56–65.
- KLEIN, Frieder: Eisenzeit, in: West- und Süddeutscher Verband für Altertumforschung (Hrsg.), Der nördliche Bodenseeraum. Ausflugsziele zwischen Rhein und Donau. Ausflüge zu Archäologie, Geschichte und Kultur in Deutschland, Band 55, Stuttgart 2012, S. 86–94.
- KLEIN, Frieder/LANGER, Robert/MEYER, Marcus/SCHÖBEL, Gunter: Ein römischer Gutshof bei Überlingen-Bamberg, Bodenseekreis. Archäologische Ausgrabungen Baden-Württemberg 2003, Stuttgart 2004, S. 142–145.
- KÖNINGER, Joachim: Tauchsondierungen und Prospektionsarbeiten unter Wasser zwischen Überlingen und Maurach am Nordufer des Überlinger Sees, Ausgrabungen Baden-Württemberg 2003, Stuttgart 2004, S. 34–38.

- KÖNINGER, Joachim: Unterwasserarchäologie am Überlinger See Sondagen und Prospektionsarbeiten unter Wasser. NAU 11/12, 2005, S. 63–70.
- KÖNINGER, Joachim: Fortsetzung der Tauchsondierungen und Prospektionsarbeiten unter Wasser am Nordufer des Überlinger Sees zwischen Seefelder Ach und Meersburg, Bodenseekreis, Archäologische Ausgrabungen Baden-Württemberg 2004, Stuttgart 2005, S. 39–44.
- KÖNINGER, Joachim: Unterwasserarchäologie am Überlingersee im Zeichen extremer Niedrigwasserstände, NAU 13, 2006, S. 64–72.
- KÖNINGER, Joachim: Fortsetzung der Bestandsaufnahme am Nordufer des Überlinger Sees und erste Schritte zur dauerhaften Sicherung der spätbronzezeitlichen Ufersiedlungen von Unteruhldingen »Stollenwiesen«, Bodenseekreis, Archäologische Ausgrabungen Baden-Württemberg 2005, Stuttgart 2006, S. 57–61.
- KÖNINGER, Joachim: Prospektionsarbeiten und Sondierungen unter Wasser in der Flachwasserzone vor Ludwigshafen, Archäologische Ausgrabungen Baden-Württemberg 2009, Stuttgart 2010, S. 74–80.
- KÖNINGER, Joachim/SCHLICHOTHERLE, Helmut: Zur Schnurkeramik und Frühbronzezeit am Bodensee. Fundberichte Baden-Württemberg 15, 1990, S. 149–173.
- KÖNINGER, Joachim/SCHÖBEL, Gunter: Bronzezeitliche Fundstellen zwischen Bodensee und Oberschwaben. In: Vernetzungen – Aspekte Siedlungsarchäologischer Forschung. Festschrift für Helmut SCHLICHOTHERLE zum 60. Geburtstag, Freiburg i. Br. 2010.
- KURZ, Gabriele: Keltische Hort- und Gewässerfunde in Mitteleuropa. Deponierungen der Latènezeit. Materialhefte zur Archäologie 33, Stuttgart 1995.
- MEYER, Marcus M.: Römerzeit, in: West- und Süddeutscher Verband für Altertumforschung (Hrsg.), Der nördliche Bodenseeraum. Ausflugsziele zwischen Rhein und Donau. Ausflüge zu Archäologie, Geschichte und Kultur in Deutschland, Band 55, Stuttgart 2012, S. 94–102.
- MORRISSEY, Christoph: Archäologie zwischen Fels und Höhle: »Naturheilige« Plätze im oberen Donautal, TÜVA 12, 2011, S. 71–90.

- MORRISSEY, Christoph/MÜLLER, Dieter: Vor- und frühgeschichtliche Befestigungen, 26. Wallanlagen im Regierungsbezirk Tübingen. Regierungspräsidium Stuttgart (Hrsg.), Atlas archäologischer Geländedenkmäler in Baden-Württemberg, Band 2, Heft 26, Stuttgart 2011.
- REIM, Hartmann: Vorgeschichtliche Höhensiedlungen und frühromische Kastelle auf dem ›Berg‹ bei Ennetach, Stadt Mengen, Kreis Sigmaringen, Ausgrabungen Baden-Württemberg 2005 (Stuttgart 2006) S. 114–117.
- REINERTH, Hans: Die Mittlere Steinzeit am Bodensee. Vorzeit am Bodensee 1953, S. 1–32.
- SCHIEK, Siegwald: Ein Brandgrab der frühen Urnenfelderkultur von Mengen, Kr. Saulgau, Germania 40, 1962, S. 130–141.
- SCHLICHTERLE, Helmut: Jungsteinzeit, in: West- und Süddeutscher Verband für Altertumsforschung (Hrsg.), Der nördliche Bodenseeraum. Ausflugsziele zwischen Rhein und Donau. Ausflüge zu Archäologie, Geschichte und Kultur in Deutschland, Band 55, Stuttgart 2012, S. 56–75.
- SCHNEIDER, Alois: Burgen und Befestigungsanlagen des Mittelalters im Bodenseekreis. Fundberichte aus Baden-Württemberg 14, 1989, S. 515–667.
- SCHÖBEL, Gunter: Die Spätbronzezeit am nordwestlichen Bodensee. Taucharchäologische Untersuchungen in Hagnau und Unteruhldingen 1982–1989. Siedlungsarchäologie im Alpenvorland IV, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), Stuttgart 1996.
- SCHÖBEL, Gunter: Bronzezeit, in: West- und Süddeutscher Verband für Altertumsforschung (Hrsg.), Der nördliche Bodenseeraum. Ausflugsziele zwischen Rhein und Donau. Ausflüge zu Archäologie, Geschichte und Kultur in Deutschland, Band 55, Stuttgart 2012, S. 75–86.
- SCHÖBEL, Gunter: Vor- und Frühgeschichte, in: Schwäbischer Albverein e. V. (Hrsg.), Hegau und Linzgau, Stuttgart 2002, S. 93–124.
- STEHRENBARGER, Thomas/SCHÖBEL, Gunter/WALTER, Peter: Kelten am südlichen Bodensee. Neues aus der Helvetiereinöde. Plattform 15/16, 2006/2007, S. 84–103.
- C. THEUNE, Claudia: Früh- und Hochmittelalter, in: West- und Süddeutscher Verband für Altertumsforschung (Hrsg.), Der nördliche Bodenseeraum. Ausflugsziele zwischen Rhein und Donau. Ausflüge zu Archäologie, Geschichte und Kultur in Deutschland, Band 55, Stuttgart 2012, S. 103–110.
- WAGNER, Ernst: Die Grabhügelgruppe bei Salem (A. Überlingen). Veröffentlichungen der Großherzoglichen Badischen Sammlungen für Altertums und Völkerkunde in Karlsruhe, H. 2, o.O. 1899, S. 55–74.
- West- und Süddeutscher Verband für Altertumsforschung (Hrsg.), Der nördliche Bodenseeraum. Ausflugsziele zwischen Rhein und Donau. Ausflüge zu Archäologie, Geschichte und Kultur in Deutschland, Band 55, Stuttgart 2012.
- WIELAND, Günther: Die Spätlatènezeit in Württemberg. Forschungen zur jüngeren Latènekultur zwischen Schwarzwald und Nördlinger Ries, Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Band 63. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), Stuttgart 1996.
- ZIER, Lothar: Das Pfrunger Ried, Karlsruhe 1985.

## Zur politischen ›Großwetterlage‹ im Hochmittelalter: Oberschwaben zwischen Staufern und Welfen

von Heinz Krieg

Chronologisch korrekt müsste der Titel dieses Beitrages eigentlich lauten: Oberschwaben zwischen Welfen und Staufern. Doch darf man den Staufern als *der* Kaiserdynastie des Hochmittelalters gegenüber den Welfen im Hinblick auf Rang und Bedeutung wohl den ersten Platz zugestehen, da letztere die Kaiserwürde bekanntlich nur kurzzeitig unter Kaiser Otto IV. erlangten. Im Folgenden soll die Geschichte Oberschwabens beginnend mit der Zeit des sogenannten Investiturstreits bis zum Ende des 12. Jahrhunderts näher beleuchtet werden, wobei abgesehen von den im Vordergrund stehenden Welfen und Staufern auch die Zähringer ins Blickfeld treten. Die Stauer und die Welfen waren zusammen mit den Zähringern die mächtigsten und bedeutendsten Herrscherfamilien Schwabens, sodass man davon sprechen kann, dass diese drei fürstlichen Geschlechter, die allesamt im 11. Jahrhundert von einer gräflichen Rangstellung zur Herzogswürde aufgestiegen sind, zweifellos die Spitze des schwäbischen Adels bildeten – und diese Spitzenposition galt sowohl in Bezug auf ihre fürstliche Rangstellung als auch hinsichtlich ihres politischen Gewichts in Schwaben und darüber hinaus. Da die Grafen von Ramsberg und Pfullendorf, die hier vor Ort bedeutendste Familie unterhalb des fürstlichen Niveaus, im Rahmen dieses Bandes von Peter Schramm behandelt werden,<sup>1</sup> soll im vorliegenden Beitrag gewissermaßen der allgemeinere historische Rahmen skizziert werden. Die nachfolgenden Ausführungen betreffen dabei eben jenen Zeitraum, als mit Graf

Rudolf II. von Pfullendorf die Herrschaft der Grafen von Ramsberg und Pfullendorf ihren Höhepunkt erreichte.

Den zeitlichen Ausgangspunkt der Betrachtung bildet im ersten Abschnitt der sogenannte Investiturstreit – sogenannt deswegen, weil es in dieser epochalen Auseinandersetzung tatsächlich um weitaus mehr ging als nur um die Problematik, ob der König die Investitur, also die ›Einkleidung‹ und damit die Amtseinsetzung von Geistlichen, vornehmen darf. Denn neben der Frage, welche Rolle dem König namentlich bei der Einsetzung von Bischöfen zukommen sollte, ging es den Kirchenreformern ganz allgemein um die *libertas ecclesie*, nämlich um die Freiheit der Kirche von jeglicher Bevormundung von außen.<sup>2</sup> Zugleich zielten die Reformer aber auch nach innen auf eine Reform der Kirche, das heißt der Geistlichen und ihrer Lebensführung, die sich wieder stärker am Evangelium und am Vorbild der Apostel orientieren sollten. Ohne Übertreibung kann man diese Phase als eine epochale Krisen- und Umbruchszeit der europäischen Geschichte bezeichnen, da sie in den verschiedensten Bereichen Neuerungen beziehungsweise eine Beschleunigung und Intensivierung von Veränderungen und Wandlungsprozesse mit sich brachte. Zu den damit einhergehenden kriegerischen Auseinandersetzungen gehörte im größeren europäischen Rahmen nicht zuletzt auch der Erste Kreuzzug, zu dem Papst Urban II. 1095 aufgerufen hatte. Im römisch-deutschen Reich verschärfen sich schon seit Beginn der 70er-Jah-